

Sehr geehrte Präses, Hohe Synode, liebe Schwestern und Brüder,

Ich freue mich, dass ich mich heute als Kandidatin für das Amt der Pröpstin in Oberhessen vorstellen darf. Es ist mir eine große Ehre, dass ich vorgeschlagen wurde und nun zu Ihnen sprechen zu können.

Ich möchte sie einladen zu einem **Zeitsprung!** Kommen sie mit mir in die Zeit nach 2030, sagen wir mal in das Jahr 2035 – Wir stehen miteinander auf einem Balkon und schauen mit etwas Abstand auf die Jahre seit 2023 zurück. Wir blicken auf eine **Wegstrecke**. Einen Weg, an dem ich vielleicht (hoffentlich) an der einen oder anderen Stelle mitwirken konnte.

Zu Beginn dieses Weges, im Jahr 2023, steht unsere Landeskirche vor einem Umbruch. Die Schlagwörter kennen sie alle: Mitgliederschwund, demographischer Wandel, Traditionsabbruch. Nicht nur die Kirchen stehen vor einem Umbruch. Wie schaffen wir einen nachhaltigen Umbau der Wirtschaft? Wie wandlungsfähig sind wir als Gesellschaft, als Weltgemeinschaft? Wie wandlungswillig sind wir?

Geistliche Orientierung

Für mich gehört die Orientierung an der Bibel zu so einem Umbruch dazu. Diese Praxis ist während meines Studiums gewachsen. In einem Bibelkreis. Wir haben zusammen gegessen, gesungen und uns im Gespräch immer wieder die Frage gestellt: Was hat die Bibel mit meinem Leben zu tun?

Zu dem Amt der Pröpstin gehört die **geistliche Orientierung**. Was hat die Bibel mit meinem Leben zu tun?

Welche geistlichen Formen tragen mich- zu welchen habe ich Distanz? Um Orientierung geben zu können braucht es die persönliche Auseinandersetzung mit meinem eigenen Glauben. Ich bin zutiefst davon überzeugt: *Wir können nur das weitergeben, was wir selbst erfahren und wofür wir eine Sprache gefunden haben.* Für mich ist es ein wesentlicher Bestandteil des Amtes, diese Fragen in der Begleitung von Kolleginnen und Kollegen wach zu halten. Ihnen biographisch und berufsbiographisch Platz einzuräumen. Mir ist es ein Anliegen, mit Pfarramt kandidat*innen, mit Pfarrerinnen und Pfarrern mitten in ihrem Dienst und mit denen, die sich auf den Ruhestand vorbereiten ins Gespräch darüber zu kommen, welche Bedeutung ihre Berufung in den Dienst, ihre Ordination, hat. Welche Lebenserfahrungen ihren Glauben, ihre geistlichen Formen verändert haben.

Umgang mit Umbruch

Die Emmaus Geschichte ist für mich ein Bild für den notwendigen Wandel geworden. Davon, was es braucht, um mit einem Umbruch gut umzugehen. Zwei Jünger sind nach Jesu Tod auf dem Weg nach Emmaus, weg von Jerusalem. Traurig und aufgewühlt. Und dann kommt dieser Fremde zu Ihnen und geht ihren Weg mit. Als sie abends in das Dorf kommen, bleiben sie stehen, wie geht es weiter? Sie bitten ihn herein. Als der Fremde das Brot bricht, fällt es Ihnen wie Schuppen von den Augen und sie erkennen Jesus.

An dieser Weg-Geschichte sind mir drei Punkte wichtig: Die Hinwendung zum Anderen, das Innehalten und die Ausdrucksformen des Glaubens.

Jesus sagt nicht: „Hoppla, jetzt komme ich. Ich sage euch, wo es langgeht“. Sondern er fragt: Was bewegt euch?

In dieser kleinen einfachen Frage steckt für mich die *Hinwendung zum Anderen*. Was bewegt dich? Diese Frage rückt für mich die Seelsorge in den Vordergrund. Ich glaube diese Arbeit ist in der Kirche wichtiger denn je. In allen Altersgruppen. Seelsorge kann kein Leuchtturmprojekt sein, weil sie die Sichtbarkeit nicht verträgt. Kirche muss auch im nicht sichtbaren Raum wirksam sein. Sie braucht geschützte Räume. Eine ihrer Kernaufgaben ist das vertrauliche Gespräch. Ähnliches gilt für die *Diakonie*, auch sie ist Hinwendung zum Anderen.

Der zweite Punkt: Als sich der Abend nähert, bleibt die Weggemeinschaft stehen. Wie geht es weiter? Das ist die große Frage. Diese Frage: „Wie geht es weiter?“ lässt sich nicht mit schnellen Schritten klären. Das *Innehalten* ist wichtig. Es braucht das Überprüfen: Wo stehen wir eigentlich? Was steht jetzt an?

Mittlerweile ist klar: Die Zahlen der Freiburger Studie zur Entwicklung der Kirchenmitgliedschaft und des Kirchensteueraufkommens müssen weiter nach unten korrigiert werden. Für uns bedeutet das: Wir müssen nachjustieren. Neue Erkenntnisse in die Beratungen von Synoden, Gremien und Kirchenleitung einzubeziehen und trotzdem das Brot miteinander zu teilen, das ist unsere Herausforderung. Überprüfungen sind auf der Wegstrecke notwendig. Später, in der Rückschau vom Balkon aus, sehen wir vielleicht, wo das Innehalten Fehlentscheidungen verhindert hat und welche Weichenstellung sich als zukunftssträftig erwiesen hat.

Und schließlich: An der Art, wie Jesus das Brot bricht, erkennen die Jünger Jesus. Ich lasse mich mit der Geschichte gerne an die *Bedeutung unserer Rituale und Gesten* erinnern. Mit jedem Segen legen wir die Hände auf. Wir sprechen das Vaterunser an jedem Grab, in jedem Gottesdienst. Die Rituale sind eingeübt und sie werden nicht nur bei der Kerngemeinde verstanden. Die Stärke der Volkskirche ist: Sie erlaubt Distanz und Nähe. An Kirche werden immer noch bestimmte Erwartungen gestellt, das ist meine Erfahrung als langjährige Gemeindepfarrerin. In welchen Formen wir Rituale und Kasualien anbieten, da können und sollten wir flexibler werden. Taufen im Gemeindegottesdienst- ja. Aber auch, wie es jetzt im Juni bei der EKD weiten Taufaktion geschieht: Taufen an unterschiedlichen Orten. Ein erkennbares Ritual in unterschiedlichen Kontexten. Mit Mut zum Ausprobieren. Rituale und Gesten reichern die Ausdrucksformen des Glaubens an. Ich bin überzeugt: Um Glauben zu vermitteln, braucht es unterschiedliche Ansätze.

Kognitive Zugänge sind gut, genauso gut sind kreative, spielerische, musikalische Zugänge. Ich spreche ungern von Kommunikation des Evangeliums. Für mich ist das zu lasch. Es geht um Vermittlung und Bezeugung. In Kindergärten, Schulen, Konfirmandenunterricht.

Umbruchserfahrungen sind nie ganz eindeutig

Wie können wir Umbrüche bewältigen? Viele von Ihnen, wahrscheinlich alle, bringen Erfahrungen mit Umbrüchen mit. Ein solcher Umbruch war für mich, als wir als Familie nach England gingen. Wir sind zu viert nach London und als sechsköpfige Familie zurückgekehrt, wegen der Berufstätigkeit meines Mannes. Ich habe erfahren: An einem anderen Ort gewesen zu sein, schafft einen anderen (neuen) Blick für Zuhause. **Umbrüche sind oft beides:** verheißungsvoll und schwierig, mit Verlusten verbunden und mit neuen Möglichkeiten. *Umbrüche sind im nie ganz eindeutig.* Das gilt für persönliche Umbrüche genauso, wie wir sie jetzt in der Kirche erleben.

Offenheit

In England habe ich gemerkt, dass es gar nicht so einfach ist, eine geistliche Heimat zu finden und ich bin überzeugt, es geht vielen Menschen so! Für mich ist daher eine Frage ganz wesentlich: Wie offen und zugänglich sind wir als Kirche? Wie leicht oder schwer machen wir es, einzutreten, gerade auch denen, die von außen kommen? Als Pröpstin möchte ich darauf hinwirken, immer die Menschen mitzudenken, die vielleicht zum ersten Mal kommen oder als Mitglieder sporadisch wiederkommen. So, wie früher beim festlich gedeckten Tisch ein Platz für Jesus freigehalten worden ist.

Veränderung von Berufsbiographien/Rollenverständnis

Der Umgang mit Umbrüchen erfordert auch eine Verständigung über die eigene Rolle.

Ich sehe das mir selbst: Kirchlich gesehen bin ich ein Kind der achtziger Jahre. Es sind Lieder wie „Komm, bau ein Haus, das uns beschützt“/ „Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt“ mit diesen Liedern und mit dem damit verbundenen Kirchenbild bin ich groß geworden. Das war in Neuenhain im Taunus, mittwochs nachmittags hatten die Läden zu, samstags wurde der Bürgersteig gekehrt. Mein Vater war in Pfarrer, meine Mutter hat die Frankfurter Bahnmissionsleitung geleitet. Es gab bei uns keine Anrufbeantworter. Dieses Rollenverständnis hat mein Vater mit vielen seiner Generation geteilt. Ich habe in meiner eigenen Berufstätigkeit und auch in meiner Familie erfahren, welche große Freude gelingende kirchliche Arbeit bringt, ich habe aber ebenso die Belastungen erfahren, die damit einher gehen können. Der kirchliche Dienst fordert von Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen viel ab. Deshalb ist die seelsorgerliche Begleitung der Pfarrerinnen und Pfarrer in Oberhessen für mich wichtiger Bestandteil der Geistlichen Leitung. Der Prophet Micha fordert uns dazu auf, behutsam mitzugehen mit unserem Gott. Ich möchte zur Selbstfürsorge ermutigen, denn im behutsamen Umgang mit uns selbst können wir weite Wege gehen.

Neue Formen der Zusammenarbeit

Unsere Arbeitsformen verändern sich. Nachbarschaftsräume und Große Teams entstehen. Ich glaube, diese Entwicklung ist gut und richtig. Aber natürlich entstehen dort auch Ambivalenzen. Ich habe in Friedberg vor

zwanzig Jahren in einer großen Gemeinde mit mehreren Pfarrstellen und einem Kantor gearbeitet. Damals habe ich die Erkenntnis gewonnen: **Teamarbeit kann ein Gewinn sein, auch wenn sie herausfordernd ist.** Wir erleben einen Kulturwandel in der Zusammenarbeit: Vom Einzelpfarramt zum Verkündigungsteam mit Kirchenmusiker*innen und Gemeindepädagog*innen. Wir werden in der EKHN gut daran tun, die neuen Formen der Zusammenarbeit zu unterstützen: Begleitung und Supervision wird wichtig sein. Manchmal kann eine Perspektive von außen den Umgang mit Konflikten erleichtern. Als Pröpstin würde ich mich dafür einsetzen, dass wir in puncto Teamarbeit und Transparenz von Verständigungsprozessen mit gutem Beispiel voran gehen.

Blick für unterschiedliche Lebenssituationen

Kirche braucht einen **Blick für unterschiedliche Lebensformen.** Wie strapazierfähig diese sind und wo sie an ihre Grenzen kommen, haben wir gerade in der Coronazeit erlebt. Familien, die in engen Räumen Kinder und Jobs jonglieren mussten. Alte Menschen, die nicht verstanden, weshalb niemand mehr zu ihnen kommt. Mit solchen unterschiedlichen Lebenssituationen bin ich schon früh konfrontiert worden. Mein Soziales Jahr in Belgien in einem Kinderheim, mein Jobben während des Studiums in der ambulanten Altenpflege und im Kindergarten. In meiner Tätigkeit in der Deutschen Bank habe ich eine weitere Lebensrealität kennengelernt. Der Schritt war etwas aus der Not geboren, denn die EKHN hatte damals mehr Pfarrer*innen als Stellen. (kaum zu glauben...) Und doch, im Nachhinein, vom Balkon aus gesehen, war dieser Einblick in eine andere Arbeitsrealität wichtig. Er hat mir später im Pfarramt viele Brücken ermöglicht.

Orientierung am Gemeinwesen

Für mich ist die Orientierung am Gemeinwesen ein wesentlicher Baustein meines kirchlichen Selbstverständnisses. Ich möchte nicht ausschließlich binnenkirchlich wirken. Ich erlebe gerade in meiner Tätigkeit als Studierendenseelsorgerin, was es heißt als kleine kirchliche Einrichtung in einem säkularen Kontext zu arbeiten. Die Gemeinwesenorientierung kann nur gelingen, wo wir bereit sind, uns in Netzwerken einzubringen. Die Perspektive anderer wahrzunehmen und probeweise ihre Brille aufzusetzen. Als Pröpstin möchte ich dazu beitragen und ermutigen, Schritte nach außen zu gehen, den eigenen Standpunkt zu vertreten und kompromissfähig zu bleiben.

Chancen in Oberhessen

Welche Chancen und Herausforderung sehe ich in der Propstei Oberhessen? In meinen Gesprächen vor Ort in den letzten Wochen und Monaten mit Kolleg*innen, KV Mitgliedern und Theologiestudierenden habe ich gemerkt: Hier ist viel in Bewegung.

In einem Nachbarschaftsraum werden Überlegungen zu einer Kasualagentur angestellt, gleichzeitig wird geschaut, wie Überlastungen frühzeitig und strukturell durch Notdienste abgefangen werden können. Jemand sagt: „ich habe Lust, die Ärmel hochzukrempeln. Die Krise ist auch eine Chance!“

Da werden Glockenklänge im Vogelsberg aufgenommen, um sie digital zur Verfügung zu stellen, da laden Männer zum Gottesdienst und Frühstück in Schlitz ein. Kinder und Jugendliche in der Lukaskirche in Gießen, die zur Jugendkirche umgestaltet wurde.

Ich habe in diesen Gesprächen auch erlebt, wie kompliziert die Strukturen der EKHN oft sind. Auf die Frage was bewegt dich? Was bewegt Sie? Gibt es sehr unterschiedliche Antworten. Diese Frage immer wieder zu stellen, verstehe ich als eine Aufgabe der Pröpstin. Dies macht für mich im Kern die Visitation aus.

Leitung bedeutet für mich in diesem Zusammenhang: Prioritäten formulieren, Prozesse gestalten, ihre Wirksamkeit überprüfen und Menschen stärken. Dazu braucht es Austausch in den Gremien, aber nicht nur dort.

Für mich gehört zum Amt der Pröpstin, die politischen Gemeinden mit im Blick zu haben. Hier entstehen auch Visionen von gemeinsamen Leben. In der Region Oberhessen verändert sich vieles. Familien ziehen aus den Städten raus. In Wölfersheim sind viele neue Bauflächen entstanden, solche kommunalen Veränderungen können Anlass sein, zu prüfen, ob multifunktionale Räume sinnvoll sind, die vielleicht nicht nur von der Kirche bewohnt und bezahlt werden. Ich weiß: So etwas kann man nicht am grünen Tisch planen. In diesen Prozessen sind die Ortsgemeinden, die Nachbarschaftsräume wichtig, weil sie ihre Orte und die Menschen kennen.

2027 wird das erste Mal eine interkommunale Gartenschau stattfinden; dafür ist Oberhessen ausgewählt worden. Büdingen, Eczell, Gedern und andere Kommunen beteiligen sich. Darauf würde ich mich gerne als Pröpstin mit anderen frühzeitig einstellen. Ich wünsche mir, dass die schöne Landschaft in Oberhessen von vielen Menschen gesehen wird. Und sie die Erfahrung machen: Überschaubarkeit in Dörfern und kleinen Kommunen ist Lebensqualität. Und nicht nur hier. Auch die Stadt Gießen als oberhessisches Zentrum profitiert von einer Urbanität in Überschaubarkeit. In unserer komplexen Gegenwart hat das für viele Menschen einen hohen Wert, denn hier kann man gut leben, studieren und arbeiten. Und - gut Kirche sein.

Wenn ich also irgendwann auf diesem Balkon stehen würde und mit Ihnen auf die Wege der Kirche und besonders der Wege in Oberhessen zurückschaue, dann wünsche ich mir:

Dass manches Projekt aus einem Erprobungsraum, das wir heute beginnen, aus seinen Kinderschuhen rausgewachsen ist.

Dass sich Innehalten und auch das Streiten gelohnt hat.

Dass es uns gelungen ist, Kirche neu erfahrbar zu machen

Was wollen Sie in der Rückschau vom Balkon aus sehen? Ich bin neugierig und Willens für Suche, gemeinsames Finden und Aufbruch in Oberhessen, für unsere Landeskirche. Ich würde mich sehr freuen, diesen Weg gemeinsam mit Ihnen als Pröpstin zu gehen.